

Jakob Knab (Rezension)

**Donald Abendheim / Uwe Hartmann**

**Einführung in die Tradition der Bundeswehr: Das soldatische Erbe in dem besten Deutschland, das es je gab**  
Berlin 2019

Es schmeichelt den Augen eines jeden Lesers, wenn er seinem Namen auf einer Buchseite begegnet. So lesen wir auf Seite 60, wo es um interne Debatten über Tradition und Wehrmacht geht: „Nicht zuletzt dafür wäre eine Beteiligung von externen Experten wie beispielsweise Professor Sönke Neitzel, von Vermittlern zwischen der politischen und der militärischen Welt wie dem ehemaligen Bundestagsabgeordneten Winfried Nachtwei oder auch von dezidierten Kritikern wie den Historikern Detlef Bald und Jakob Knab wichtig.“

Es gibt wohl beziehungsreiche Zufälle. Just als der Rezensent dabei war, die vorliegende Buchbesprechung zu verfassen, wurde ihm die neue Standortbroschüre von Bad Reichenhall zugesandt. Hier ein Auszug „Die Tradition der Gebirgsjägerbrigade 23 „BAYERN“ beruht auf gemeinsamen zeitlosen soldatischen und überlieferungswürdigen Werten und deren Trägern. Sie ist von zentraler Bedeutung für unser werteorientiertes Selbstverständnis.“ Sinn stifftet für die Gebirgsjäger heute noch die 12. Isonzo-Schlacht vom Oktober 1917: „Die Verpflegung war knapp und eintönig, trotz alledem aber die Stimmung vorzüglich. Die Truppe hatte in drei Jahren Krieg gelernt, Hartes zu ertragen, ohne dabei an Spannkraft zu verlieren.“ – so lesen wir in der neuen Standortbroschüre.

Auf die Frage „Warum benötigen Soldaten Traditionen?“ geben die beiden Autoren Donald Abendheim und Uwe Hartmann, anknüpfend an den Philosophen Hans Georg Gadamer („Wahrheit und Methode“), diese Antwort: „Das, was Menschen überliefern, besitzt sogar eine gewisse Autorität; denn wir können nicht einfach alles, was wir lernen, ein kritischen Reflexion unterziehen. Unser Leben ist dafür zu kurz.“

Aufschlussreich ist das Kapitel „Tradition in dem besten Deutschland, das es je gab“. Die beiden Autoren halten fest: „Die mangelnde Bereitschaft, die Ursachen für die Niederlage genauer zu ergründen, und der Versuch, die Schuld lieber anderen zuzuweisen, gipfelte in ihrer extremsten Form in der von der Obersten Heeresleitung (OHL) unter Paul von Hindenburg und Erich von Ludendorff lancierten Dolchstoßlegende. Sie sollte der Ehrenrettung des Militärs und dabei insbesondere des Generalstabs dienen. Diese fehlende Selbstkritik machte sich der Nationalsozialismus zunutze.“ Es ist zwar von „Tradition, Ehre und Pflicht“ die Rede, aber dem Leser wird vorenthalten, dass Hindenburg für die Bundeswehr immer noch eine vermeintliche sinnstiftende Tradition begründet. Auch in der Hindenburg-Kaserne in Munster sollte bekannt sein: Als Leiter der III. Obersten Heeresleitung (OHL) stand Hindenburg seit August 1916 für eine Militärdiktatur und für die totale Mobilmachung von Wirtschaft und Gesellschaft zugunsten einer radikalen Siegfriedenspolitik. Hindenburg trug auch politische Verantwortung für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Nach dem Ende des Krieges nährte Hindenburg die „Dolchstoßlegende“. Sein unheilvolles Vermächtnis: Am 30. Januar 1933 ernannte er Adolf Hitler zum neuen Reichskanzler.

Die Niederlage der Wehrmacht, so die Autoren, war 1945 so umfassend, dass danach keine Legenden oder sonstige Mythen entstehen konnten. Freilich: Mit der letzten Meldung des OKW („Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden“) wurde der Mythos von der „sauberen Wehrmacht“ begründet. „Der aufgeblähte Traditionskult aus der Zeit vor 1945“, so fahren die beiden Autoren fort, „sollte endgültig ein Ende haben.“ Indes: Über die rückwärtsgewandte Traditionsoffensive der Jahre 1964/65 findet sich keine Silbe bei Abenheim und Hartmann; denn gut zwei Dutzend Kasernen wurden damals nach den Kriegshelden der Wehrmacht (u.a. nach den Gebirgsjägern Dietl, Kübler und Konrad sowie den Fliegerhelden Lent, Mölders und Marseille) benannt. Seinerzeit sprach man ahistorisch-mythisierend von den „zeitlosen soldatischen Tugenden“ sowie von den „ewigen Werten des Soldatentums“.

Anregend, innovativ und lesenswert ist jenes Kapitel, wo der Historikerstreit als Traditionsstreit beschrieben und gedeutet wird. Die verbindende Klammer liefert der Verfassungspatriotismus.

Im Schlusswort bedauern die beiden Autoren, dass die Debatten der Jahre 2017 und 2018 sich vor allem auf fragwürdige Persönlichkeiten der Vergangenheit konzentrierten oder darauf, wessen Namen die Kasernen Tore schmücken. Freilich: Ein unverstellter Blick auf die real existierende Traditionspflege muss diesen Klartext der Ministerin vom Mai 2017 zur Kenntnis nehmen: „Es herrscht in der Truppe große Handlungsunsicherheit in Bezug auf den Traditionserlass von 1982. Das hat sicher was mit einer gewissen Unschärfe dieses 35 Jahre alten Erlasses zu tun. Aber auch mit Inkonsequenz im Umgang mit unserem Traditionsverständnis. So etwa bei der Benennung von Kasernen. Wir verbannen zu Recht den Wehrmachtshelm aus der Stube. Doch am Tor der Kasernen stehen nach wie vor Namen wie Hans-Joachim Marseille oder Helmut Lent. Beide Namensgeber sind nicht mehr sinnstiftend für die heutige Bundeswehr. Sie gehören zu einer Zeit, die für uns nicht vorbildgebend sein kann. Denn Tradition ist immer eine bewusste Auswahl aus der Geschichte.“

Ein abschließendes Fazit lautet: Wenn die beiden Autoren eine verstärkte Pflege bundeswehreigener Traditionen einfordern, dann sollten sie auch in Erwägung ziehen, dass Anstöße zur Reform eines kriegsnostalgischen Traditionsverständnisses überwiegend von außen, von Verfassungspatrioten und von Initiativen der Zivilgesellschaft kamen.

----

Link zur Miles-Verlagsanzeige

<https://miles-verlag.jimdofree.com/tradition-und-soldatisches-erbe/>

----